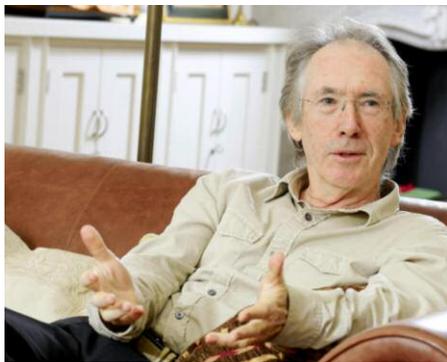


**Sang-Hyun Song**, 69, seit zwei Jahren Präsident des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag, lernte schon in frühester Kindheit Terror kennen. Als kleiner Junge erlebte der Südkoreaner, wie sein für die Unabhängigkeit kämpfender Großvater durch Folter zum Krüppel wurde. Wenige Jahre später musste Song im Korea-Krieg Nahrung für seine neunköpfige Familie auftreiben. Der „Geruch von Hunderten von Leichen“, der ihm damals bei einer seiner ausgedehnten Suchen entgegenschlug, gehe ihm heute noch nach, sagte Song dem spanischen Magazin „El País Semanal“. Letztlich motivierten ihn diese Erfahrungen zum Einsatz für den Internationalen Strafgerichtshof. Er sei froh, dass mittlerweile immerhin 114 Staaten diese Institution anerkannt haben. Seit US-Präsident Barack Obama im Amt sei, habe sich auch das Verhältnis zu den Vereinigten Staaten erheblich verbessert, die den Gerichtshof bislang nicht anerkennen: „Sie stehen uns nicht mehr feindselig gegenüber.“

**Ian McEwan**, 62, britischer Autor, der mit dem Roman „Solar“ den „Bollinger Everyman Wodehouse Preis für komische Literatur“ gewann, sieht im wirklichen Leben Parallelen zu seinem Werk. Im Roman „Solar“ beschreibt McEwan den Kampf gegen den Klimawandel als schwarze Satire, in der sich ein fetter, lüsterner Nobelpreisträger aus Opportunis-



McEwan

mus für den Schutz der Umwelt einsetzt. So sei es doch auch in der Realität, sagte McEwan. Nicht durch gute Absichten lasse sich das Klima retten, sondern durch Geschäfte, die sich damit machen ließen. Als Beispiel führte der Schriftsteller China an: Bei den internationalen Klimagipfeln in Kopenhagen und Cancún sei die Volksrepublik noch gegen Emissionsgrenzen für Treibhausgase gewesen. Daheim aber habe Peking jetzt seine Haltung geändert und sich ehrgeizige Klimaziele gesetzt. „Warum? Weil sie eine große Industrie für alternative Energien aufgebaut haben und es ihnen jetzt in den Kram passt“, so der Schriftsteller.



**Joss Stone**, 24, britische Soulsängerin, wirbt jetzt für Hundefutter. Erfahrung mit der Werbebranche hat sie bereits gesammelt: Vor einigen Jahren pries die Musikerin in einem Song ein Chanel-Parfum, dann besang sie einen Schoko-Riegel. Jetzt posiert Stone mit Hündchen im Arm für „Cesar“, eine Nahrung für Vierbeiner. Die Besitzerin eines Rottweilers und eines Pudels ist prädestiniert für den Job, sie wurde schon mal zur „weltbesten prominenten Hundehalterin“ gewählt. Den Titel vergibt unter anderem das „Hollywood Dog Magazine“. Das kommerzielle Engagement der Soulsängerin kommt allerdings in der Öffentlichkeit nicht besonders gut an. Twitter-Kommentare fallen eher gering schätzig aus. Da heißt es etwa: „Schau dir nur ihr Gesicht an. So blasiert, sogar in einer Hundefut-terwerbung!“



Stone-Werbeauftritt

**Nick Clegg**, 44, stellvertretender britischer Premierminister, ist ein Männertyp: Bei einer Umfrage wählten ihn Schwule zum attraktivsten Politiker des Landes. Die Einschätzung beschränkt sich allerdings auf Clegg persönlich. 42 Prozent der Teilnehmer gaben an, ihn sexy zu finden, aber seine Partei, die Liberaldemokraten, würden nur 22 Prozent wählen. Premier David Cameron konnte lediglich 13 Prozent der Männer für sein Aussehen begeistern, seine Tory-Partei käme aber dafür auf 36 Prozent der Stimmen. Labour-Chef Ed Miliband lag mit 9 Prozent Verehrern klar hinten, seine Arbeiterpartei immerhin aber bei guten 34 Prozent.

Die nicht ganz ernst gemeinte Umfrage wurde vom homosexuellen Netzwerk „Jake“ durchgeführt, über tausend schwule Großstadtbewohner nahmen teil. Organisator Ivan Massow, ein bekennender Tory-Anhänger, kommentierte den Sieg des Liberalen unbekümmert doppeldeutig: „Ich gebe zu, dass Clegg ein gutaussehender Mann ist. Ich stehe auf devote Partner.“



Clegg

**Gregor Gysi**, 63, Fraktionschef der Linken im Deutschen Bundestag, und sein langjähriger Weggefährte André Brie pflegten früher eine ironische Korrespondenz. 1990 war Rechtsanwalt Gysi PDS-Parteichef geworden, Brie dessen Vize. Vordenker Brie bevorzugte damals Erich Honeckers altes Briefpapier – Kopfbogen Generalsekretär und Staatsratsvorsitzender. Schrieb er seinem Chef, dann gern an „Griechen“ oder an den „Genossen Dr. Gregor Gysi, Facharbeiter für Rinderzucht“, Brie unterschrieb als „Facharbeiter für Werkzeugbau“. Gysi wiederum schlug vor, Brie für seine Arbeit mit „Auszeichnungen zu beehren“ – etwa mit einer Wanderfahne oder dem „Bildnis des Vorsitzenden der PDS“. Gut 15 Jahre später ist das Verhältnis der beiden eher ironiefrei. Als Brie vor einem Interview im Jahr 2009 Gysi um Rat fragte, fuhr ihn dieser an: „André, das Wichtigste ist zu überlegen, was du werden willst.“ Dann eröffnete er ihm, dass Oskar Lafontaine gegen Bries erneute Kandidatur fürs Europaparlament sei. Brie, enttäuscht über Gysi, schrieb damals an einen Freund: Eine Partei, in der entscheidend sei, was man werden wolle, sei die „falsche linke Partei“. Die Briefe finden sich im „Archiv Demokratischer Sozialismus“.



RUSSELL JAMES / ICON

**Wolfgang Peiner**, 67, bis Mitte 2009 Aufsichtsratsvorsitzender der finanziell angeschlagenen HSH Nordbank, setzt sich bisweilen rüde gegen Kritik zu Wehr. Das musste jetzt der ehemalige schleswig-holsteinische Wirtschaftsminister Werner Marnette erfahren. Der hatte Peiner in einer E-Mail vorgeworfen, „eine erhebliche Mitschuld am HSH-Desaster“ zu tragen, und ihn aufgefordert, den Bürgern nicht „weiterhin die Unwahrheit vorzutragen“. Schließlich lägen in der sogenannten „Bad Bank“ Risiken „von über 70 Milliarden Euro“. Darüber hinaus sei nach wie vor unsicher, ob die EU das vor zwei Jahren ersonnene Rettungskonzept genehmigen werde: „Entscheidet die EU negativ, ist die Bank nicht mehr lebensfähig.“ Marnette schloss sein Schreiben mit dem Hinweis, er sei „gern bereit“, sich Peiners „Argumenten in einer öffentlichen Diskussion zu stellen“. Doch davon wollte der Mann, der die HSH als Chefaufseher an den Rand der Pleite begleitet hatte, nichts wissen. Grob unhöflich, ohne Anrede und Grußformel, blaffte Peiner via Mail zurück: „Ich bin nicht bereit, mich an einer Diskussion mit Ihnen zu beteiligen. Wann begreifen Sie endlich, dass Sie nur Unsinn reden.“ Im „Hamburger Abendblatt“ hatte Peiner jüngst unverdrossen versichert, die milliardenteuer erkaufte Rettung der Bank werde sich langfristig als gutes Geschäft erweisen.

**Liliane Bettencourt**, 88, Erbin des französischen Kosmetikkonzerns L'Oréal, will dem Volk bald ihre Schätze zeigen. Die laut „Forbes“ zweitreichste Frau der Welt war im vergangenen Jahr mit einem öffentlich ausgetragenen Familienstreit in die internationalen Schlagzeilen geraten. Nachdem sie einem Fotografen eine Milliarde Euro, Kunstwerke und eine Seychellen-Insel überschrieben hatte, wollte Tochter Françoise ihre Mutter entmündigen lassen. Die Affäre brachte Liliane Bettencourt in



BARCA PRESS / ACTION PRESS

Bettencourt

Frankreich den bösen Spitznamen „Mamie zinzin“ (Oma plemplem) ein. Nun herrsche aber wieder Friede in der Familie, beteuert Bettencourt in einem Interview mit „Le Figaro“. Und die Seychellen-Insel Arros, auf die sich der Fotograf gefreut hatte, befindet sich dank ihrer Anwälte auch wieder im Besitz der Milliardärin. Ihre gesammelten Pretiosen – Gemälde, Schmuck und Möbel – möchte Madame jetzt ausstellen: „Ich wünsche mir, dass meine Kollektion bald für alle sichtbar wird.“

**Klaus Wowereit**, 57, Regierender Bürgermeister von Berlin, hat nach eigener Schätzung in seiner knapp zehnjährigen Amtszeit rund 360 Currywürste gegessen. „Im Schnitt etwa drei im Monat, bei Heißhunger“, so der Sozialdemokrat. Die 361. genoss Wowereit in der vergangenen Woche am Imbiss „Curry 36“. Anlässlich des 30. Geburtstags der Kreuzberger Kultbude hatten sich dort viele Fans versammelt. Die ewige Streitfrage, ob die Wurst nun mit Darm (Berlin-West) oder ohne (-Ost) besser schmeckt, hat der „Regierende“ für sich abschließend entschieden: „Immer mit und mittelscharf!“ Dass Renate Künast, Spitzenkandidatin der Berliner Grünen bei der Abgeordnetenhauswahl im September, noch als Ernährungsministerin den Mehrwertsteuersatz auf Currywurst und Fritten erhöhen wollte, hat Wowereit nicht vergessen: „Immer den Leuten was vorschreiben, so kennen wir die Grünen!“ Dass seine Herausforderin angeblich auch privat an der Currybude stets penibel auf Bioqualität achtet, kommentiert er süffisant: „Ich habe sie bei der Grünen Woche schon in solche Fleischbrocken reinbeißen sehen – so schlimm kann das alles nicht sein.“



JORG CARSTENSEN / PICTURE-ALLIANCE / DPA

Wowereit